

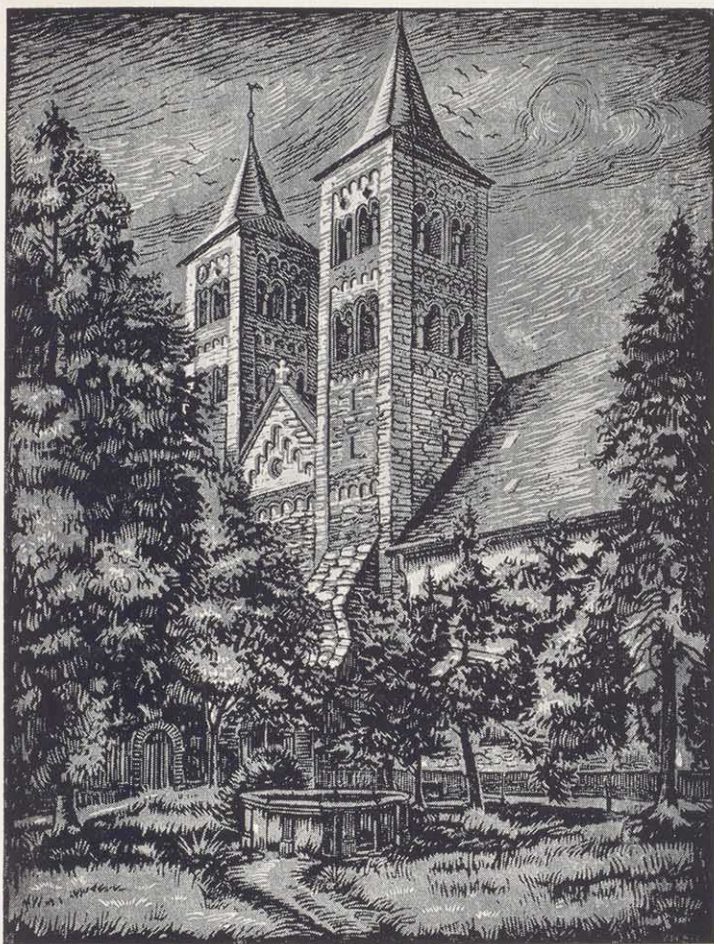
Kloster Ilbenstadt in der Wetterau zwischen Hessen und Franken

Im Dreieck zwischen Rhein und Main gelegen, durchzogen von uralten Handelsstraßen, bildete die Wetterau von jeher ein hervorragendes Siedlungsland. Dies bezeugen ebenso prähistorische Wallanlagen wie die Sicherung dieser „Kornkammer“ durch die Ausbiegung des römischen Limes nach Norden. Seit dem 7. Jahrhundert ist die Wetterau Bestandteil des fränkischen Reiches, die Christianisierung des Bonifatius erreicht auch sie. Ältestes Zeugnis: Die Remigiuskirche bei Büdingen, deren eigenwilliger Grundriß mit Westquerbau in der etwa gleichzeitigen Severinskirche in Passau seine Entsprechung findet.

Unter den Karolingern dominieren in der Wetterau zwei Familien: Die nach Westfranken orientierten *Rupertiner*, die als Gründer des Reichsklosters Lorsch bei Worms auftreten und die nach Ostfranken wirkenden *Konradiner*. Zwischen ihnen und den älteren Babenbergern kommt es im oberen Maingebiet zur Auseinandersetzung. Schließlich wird 911 Konrad I. in Forchheim zum König erhoben.

Die Wetterau, im Einflußbereich des Mainzer Erzbischofs gelegen, blieb auch in der hochmittelalterlichen Kaiserzeit ein Schwerpunkt des Reiches. Noch zur Zeit des letzten Saliers, 1122 gründet dort Gottfried von Kappenberg, einer der damals mächtigsten Edlen von Westfalen, in *Ilbenstadt* ein Doppelkloster der Prämonstratenser. Er selbst nimmt im Urkloster dieses Ordens, in Prémontré bei Laon, die niedrigen Weihen an. Direkt von dort werden die ersten Mönche unter Antoine de Hivelles nach Ilbenstadt gerufen. Dieser aufsehenerregende Schritt wurde offenbar durch eine Begegnung mit dem Hl. Norbert, dem Gründer des Prämonstratenserordens und späteren Erzbischof von Magdeburg, veranlaßt. Die Klöster des um 1120 entstandenen Ordens vervielfachten sich innerhalb kurzer Zeit. Waren es 1126 noch 11, so stieg ihre Zahl nach gut 100 Jahren auf fast 1000 Klostergründungen an. In dieser stolzen Reihe war Ilbenstadt die drittälteste; wenig später entstand in Konradsdorf bei Ortenberg, gestiftet von den Grafen von Büdingen, ein zweites Wetterauer Kloster dieses Ordens. Bald nach der Gründung Ilbenstadts starb Gottfried von Kappenberg 1127, kaum 30 Jahre alt.

Daß damals Burgen in Klöster umgewandelt wurden, war im Zeitalter der Kreuzzüge kein seltener Vorgang. In Franken sei nur an die Beispiele von Banz, Großkumburg und Münchaurach erinnert. Ilbenstadt, zwischen Frankfurt und Friedberg auf einem Gebirgsausläufer gelegen, beherrscht heute noch mit seiner 2türmigen Fassade als „Dom der Wetterau“ die Landschaft. Das Kloster bildet das sakrale Pendant zur landschaftsbeherrschenden staufischen Dynastenburg Münzenberg. Nach den weitgehenden Zerstörungen der Säkularisation von 1803 hat sich die ehemalige Kirche des Mönchsklosters Ober-Ilbenstadt am besten erhalten.



Basilika von Ilbenstadt – Nach einem Linolschnitt von Phil. Eß-Dornassenheim

Die kreuzförmige Basilika mit flach schließender Hauptapsis und halbrunden Nebenapsiden wurde 1159 geweiht. Sie besitzt wie die meisten Prämonstratenserkirchen – und darin den Zisterzienserkirchen gleich – keine Krypta. In manchen Einzelheiten werden nach Charakteristika der Bauübung des Klosters Hirsau im Schwarzwald deutlich: Die Verbindung der Chöre untereinander mittels Durchgängen, der durch Stufen abgesetzte, im letzten Langhausjoch beginnende „chorus minor“, die Vorhalle zwischen den Türmen; letztere öffnet sich nach außen mit einer Doppelarkade. Die Türme sind von besonderer Schönheit. Die oberen Geschoße werden durch paarweise angeordnete doppelte Schallarkaden aufgelockert. Am Nordturm findet sich eines der frühesten Beispiele der spätromanischen „Knotensäule“, eine Form, die vor allem in der mainfränkischen und rhönfränkischen Romantik weit verbreitet erscheint. Das Langhaus wurde erst gegen 1500 durch spätgotische Einwölbung in seiner Höhentendenz beeinträchtigt. Die ursprüngliche romanische Eichenholzdecke aus Profilbalken ist heute noch über dem Gewölbe zu finden.

Im feingegliederten Außenbau spürt man Einflüsse von Mainz, in der hervorragenden Bauplastik Anklänge lombardischer Kunst, die durch den Speyrer Dom vermittelt sein dürften. Andres weist nach Quedlinburg; hierbei könnte Norbert als Erzbischof von Magdeburg anregend gewirkt haben. Der Westbau scheint ungefähr gleichzeitig mit dem Ostbau begonnen worden zu sein, Zeichen eines intensiven Bauwillens, der zur Vollendung drängte. Bereits während des Baus wurden die Gebeine des heiligmäßig verehrten Klostergründers Gottfried von Kappenberg überführt. 1159 erfolgte die Kirchenweihe. Um 1200 erlebte das Kloster seine Blütezeit. Noch im 14. Jahrhundert muß dort ein reiches Kunstschaffen geherrscht haben. Damals, 1341, erfolgt eine Gebetsfraternität mit dem Benediktinerkloster Seligenstadt am Main. Wenig später entstehen im Chor hochgotische Fresken der „Marter der Zehntausend“ mit Darstellung des Klosterstifters Gottfried von Kappenberg, dem durch ein älteres Gedächtnisgrab in Tumbenform ja bereits ein Denkmal gesetzt war. Aus der Barockzeit haben sich noch trotz der vandalischen Zerstörungen nach 1803 die ausdrucksvollen Figuren des Hl. Norbert und des Hl. Augustinus erhalten, beide Schöpfungen des Mainzer Bildhauers Burkard Zammels, den wir um 1720 schon in Schloß Pommersfelden finden. Auch die berühmte Barockorgel von 1735 weist nach Franken. Sie ist das einzig erhaltene Werk des Johann Onymus, dessen Familie, eine Sippe von Orgelbauern, aus der Bamberger Gegend nach Mainz gezogen war. Sie stellt die bedeutendste Orgelschöpfung der Wetterau dar.

Die barocken Ausstattungstücke erinnern daran, daß sich damals Ilbenstadt inmitten der fast ganz protestantisch gewordenen Wetterau als Exklave altgläubiger Frömmigkeit zu behaupten wußte. So erlebte das Kloster im Barock eine neue Blüte, besonders nachdem es 1657 von einer Propstei zur Abtei erhoben worden war. Zwei Äbte aus Tauberbischofsheim haben entscheidend zum Aufstieg beigetragen: Abt Freundschild, welcher die Gegenreformation gegen alle andersartigen Bestrebungen durchsetzte, und besonders Abt Andreas Brandt, den man den „zweiten Gründer von Ilbenstadt“ nannte. Unter seiner langfristigen Regierungszeit entstanden die barocken Klostergebäude. Damals stand Ilbenstadt im Zusammenhang mit den großen süddeutschen Barocklandschaften. Denn der Baumeister, Klosterbruder Abraham Spohrer (1658–1715), stammte aus Aibling, also aus der Heimat der Baumeisterbrüder Dientzenhofer, die zur gleichen Zeit den mainfränkischen Barock entscheidend bereicherten. Spohrer hatte sich vom Schreiner zum Baumeister emporgearbeitet. Die mittelhessische „Beisteuer“ liefert das vornehm-elegante Obertor. Es wurde von Spohrers Nachfolger, dem Zisterzienserbruder Bernhard Kirdle aus Kloster Eberbach (Rheingau), 1721 errichtet. Ihm verdanken wir auch den Prälatenbau im Kloster Arnsburg in der nördlichen Wetterau. Als „fränkische“ Marginalie sei angemerkt, daß im Erbauungsjahr des Obertores der Ilbenstädter Josef Dickenberger an der Würzburger Universität promovierte.

Nach dem Interregnum des Verfalls im 19. Jahrhundert brachte das 20. saeculum Kloster Ilbenstadt eine „Renaissance“. Sinnbildhaft dafür steht die wichtigste Reliquie, das Haupt des Hl. Gottfried. Nach der Säkularisation von 1803 hatte es der damalige Abt dem Prämonstratenserkloster Strahow in Prag anvertraut; 1911 wurde es wieder nach Ilbenstadt zurückgeführt. 1923 zogen Benediktiner in Ilbenstadt ein, jener Orden also, der den Prämonstratensern

schon im Mittelalter brüderlich zugetan war. Die letzte Rangerhöhung erfolgte 1929: Die Kirche wurde vom Papst zur „Basilika“ erhoben.

In seiner tausendjährigen Geschichte besaß Ilbenstadt, dank seiner Bedeutung, gute Beziehungen zu Kaisern wie zum Erzbischof von Mainz. In diesem reichen Bild fehlt es nicht an Verbindungen nach Franken, auch wenn die künstlerischen Kräftezentren der nach Süden geöffneten Kulturlandschaft vorwiegend in Mainz und Frankfurt lagen. Die überragende Stellung Ilbenstadts dokumentiert sich bis zum heutigen Tag in seiner Klosterkirche, dem bedeutendsten romanischen Gotteshaus Oberhessens.

Anmerkung der Redaktion: Ilbenstadt stammt aus dem Erbe der Markgrafen von Schweinfurt: Um die Wende vom 11./12. Jahrhundert brachte Markgräfin Beatrix die Güter ihrem Mann, einem Grafen von Kappenberg, in die Ehe ein. Liegt da die Vermutung nicht nahe, daß auch jenes bedeutsame Geschlecht Ostfranken gleich den Konradinern aus der Wetterau stammt?

JULI

von Gottlob Haag

blaubeinig
springt der Wind
aus der Sonne
dem Tag auf die Schulter
der flimmerbehaart
und mit Glocken behängt
in der Ebene steht

Lichtspinnen
seilen sich
aus dem Geist
Gelächter wölben
die Stunden
Moosworte
erklimmen den Stein

das Wort Liebe
läßt sich
in diesen Tagen
nur in die Farbe
des Mohns
übersetzen

klirrend
toben die Messer
und vollziehen
den Spruch
der rostenden Sensen